

# CHRISTOPHE SCHWEIZER MOONSUN



## COCOA

Jazzthing April / Mai 2010



**Ein Nachmittag in New York** Seine Musik erinnert an eine Fontäne in der Mitte eines belebten Marktplatzes. Sie sprudelt wie von selbst, ohne dass jemand hinterfragt, warum sie unentwegt weiterströmt. Der positive Geist, die Lebendigkeit, mit welcher der Posaunist Christophe Schweizer die Songs von „Cocoa“ (Unit/All/ve) eingespielt hat, sind kaum zu überbieten. TEXT WOLF KAMPMANN ILLUSTRATION SWANTJE HIRRICHESEN

„Die Musik, die man macht, ist deckungsgleich mit dem Geist der Leute, mit denen man sie macht. Das hängt stets mit der Kultur zusammen, in der man sich gerade befindet.“ Der dies sagt, ist selbst ein Wanderer zwischen den Kulturen. Unter dem Titel „Cocoa“ hat der in Deutschland lebende Schweizer Christophe Schweizer dem amerikanischen Jazz ein prägnantes Klangporträt gezeichnet.

Zur Seite stand ihm mit Saxofonist David Binney, Pianist Jacob Sacks, Bassist Hans Glawischnig und Drummer Dan Weiss eine eingespielte Crew. „Das Album haben wir schon vor längerer Zeit an einem Nachmittag in New York aufgenommen“, erinnert sich Schweizer. Die Besetzung kristallisierte sich aus mehreren Formationen heraus, bis sie funktionierte. Doch die persönliche Chemie ist nur ein Aspekt, der aus diesem unaufgeregten Straight-Ahead-Event einen besonderen Jazzmoment macht. Die CD ist mit einer nonchalanten Selbstverständlichkeit eingespielt worden, die in Europa undenkbar wäre und hundertprozentig nach New Yorker Jazzclub klingt. Schweizer gefällt dieser Gedanke nicht auf Anhieb, denn der Begriff „amerikanischer Jazz“ hat in Deutschland oft einen seltsamen Beigeschmack. Ihm geht es ja nicht um die Kopie amerikanischer Vorbilder. Mit Ausnahme von Dave Holland und Joe Zawinul hört man fast allen europäischen Musikern jenseits des Atlantiks an, dass sie nicht in den USA zu Hause sind. Schweizer hingegen offeriert ein Menü, das weder Konzept noch Erklärungen braucht, sondern einfach ist, was es ist. „Ich hatte nie das Gefühl, dass ich bestimmte Dinge unbedingt in die Musik legen müsste“, bestätigt der passionierte Transatlantiker. „Mir war stets wohler, wenn ich in der Musik ich selbst bleiben konnte. Auch die anderen Musiker mussten nicht in Rollen schlüpfen, als wären sie Schauspieler in meinem Film. Ich habe ein Gefäß geschaffen, das sie mit sich selbst ausfüllen konnten. Ich finde es problematisch, in der Musik immer etwas sagen zu wollen. Das meiste sagt die Musik selbst, wenn man sie machen lässt.“ Womit er ja nicht behauptet, dass er nichts zu sagen hätte. Im Gegenteil, der Wahl-Hamburger grü-

belt nicht lange über Form oder Inhalt seiner Aussagen, sondern spürt so viel Dampf in sich, dass jene sich auf dem einen oder anderen Weg schon Gehör verschaffen werden. Dieses amerikanische Lebensgefühl, das sich so auf dem Album Luft macht, war jedoch nicht von Anfang an da. Wann es einsetzte, kann Schweizer selbst nicht sagen. „Vielleicht war ich insofern vorgeprägt, als die Dinge, die mir innerlich vorschwebten, in Amerika stets am besten klangen. Es war aber sicher Zufall, dass es so zusammenpasste. Ich habe das nicht bewusst gesucht. Wenn man sich mit den Lebensläufen der Bebopper beschäftigt, entpuppt sich Jazz viel mehr als Haltung, als man das heute oft wahrhaben will. Musiker wie Lester Young, Charlie Parker oder Wayne Shorter sind unglaubliche Köpfe, die bisweilen recht skurrile Philosophien mit sich herumtragen. Ihnen hört man noch die Freude am Gedankenspiel an. Ich hatte Lust, mich darin aufzulösen. Das Verhältnis zum Jazz ist im Berner Oberland einfach radikal anders als in New York.“

Auch Christophe Schweizer kann nicht umhin zu konstatieren, dass sich das soziale Umfeld und die kulturellen Parameter des Jazz in den letzten Jahren extrem gewandelt haben. Er fragt sich ganz offen, warum es so viel Anstrengung kostet, mit Musik noch zu erschüttern. „Womit will man heute noch jemanden aufregen? Jazz ist eine Marke ge-

worden. In seiner Essenz lebt er jedoch von diesem Gedankenspiel, das sich in den Möglichkeiten der Improvisation ausdrückt. Auf meiner neuen Platte sind wir in dieser Hinsicht schon ziemlich weit gegangen und doch haben wir noch nicht einmal an der Oberfläche gekratzt.“

So viel nüchterne Selbstreflexion ist selten. Doch Schweizer ist durch eine große Schule gegangen, die wie ein langer Anlauf zu seinem aktuellen Album klingt. Zu seinen Stationen gehörten unter anderem die George Gruntz Concert Jazz Band und die Mingus Big Band. „Dort bekam ich noch einen Abglanz dessen mit, was Jazz einmal war. Natürlich befreit mich das nicht davon, auch heute nach dieser Essenz zu suchen. Es gibt genug jüngere Musiker, die sie neu definieren. Aber Typen wie Art Baron, der noch mit Ellington tourte, waren für mich etwas Besonderes. Bei Gruntz in einer Section mit Baron, Ray Anderson und Dave Barger zu sitzen, genügte schon als Erlebnis. In der Mingus Big Band war das Energielevel unfassbar hoch. Gruntz war immer stabil, bei Mingus konnte es total genial oder unsagbar peinlich sein. In Europa leben wir in einem fixen System von Werten, die gut oder schlecht sind. Das gibt Halt und Sicherheit. In Amerika ist dieses Halt gebende Element nicht vorhanden. Es ist zutiefst chaotisch. Das setzt einen extrem starken Energiefluss frei.“ Eine Energie, die Christophe Schweizer in greifbaren Sound übersetzt.

[www.christopheschweizer.com](http://www.christopheschweizer.com)  
[christophe@christopheschweizer.com](mailto:christophe@christopheschweizer.com)



COCOA

Jazzthetik März / April 2010

Er heißt nicht nur Schweizer, er ist auch einer. Der Stil, den Posaunist Christophe Schweizer mit seiner Band Moonsun vertritt, ist kaum regional zu verorten.

Von Rolf Thomas

*Cocoa*, das neue Album der Band, steht wie ein Monolith eindrucksvoll in der musikalischen Landschaft. Nicht wie ein schwarzer, sondern wie ein brauner. Cover und Titel geben es vor: Ein Kopf, augenscheinlich aus Kakao geformt, bröckelt ab und verwischt, während er den Betrachter nachdenklich fixiert. Das hat etwas Monumentales, gleichzeitig aber auch viel Leichtigkeit, wie »Vom Winde verweht«, plus Humor. All das charakterisiert auch die Musik. »Das (so mir irgendwann) eingefallen; ich musste aber nachdenken dafür«, gibt Christophe Schweizer spitzbübisch zu Protokoll. »Der Kopf besteht aus dem Material, ansonsten steckt nichts dahinter.«

Systematisch

Hinter der Musik steckt dagegen sehr viel. Obwohl Moonsun vordergründig betrachtet eher konventionell besetzt ist – Saxofon, Posaune und eine Rhythmusgruppe aus Piano, Bass und Schlagzeug –, hat die Musik mit Modern Jazz, dessen Wurzeln aus dem Hard Bop erkennbar sind, wenig zu tun. »Die Musik ist sehr systematisch gebaut, errechnet sozusagen«, holt Schweizer aus. »Würde ich nur die musikalische Vorstellungskraft bemühen, würde ich so etwas nicht erreichen. Deshalb habe ich verschiedene Systeme entwickelt, nach denen ich komponiere. Wir sind weder schwarze Amerikaner, die den Jazz oder den Blues entwickelt haben, noch Kubaner mit irgendwelchen Volksmusikinflüssen, die diese Musik interessant und authentisch machen würden. Wenn ich »Along Came Betty« spielen würde, wäre das vielleicht schön, aber eigentlich nicht befriedigend. Das sollte Musik sein, die einem in die Wiege gelegt wurde. Das ist bei mir nicht der Fall, in so einer Gegend bin ich nicht aufgewachsen. Dann müsste ich Alpbörn spielen – was ich tatsächlich



auch schon gemacht habe. Es kann mir auch durchaus passieren, dass ich Volksmusik einbaue, aber bei dieser Platte war die Fragestellung schon: Welche Musik kann ich machen, die von mir kommt, ohne dass es eine Hommage oder ein »Tribute to« irgendjemand wäre.«

In der Tat klingen die sieben langen Stücke, aus denen *Cocoa* besteht, irgendwie nach Jazz, gleichzeitig aber so fremd, individuell und einzigartig, dass sie in keine Kategorie passen. Auch die Songtitel wie »Chapter One«, »Omen« oder »acts-to-see« helfen einem nicht auf die Sprünge. »Ich habe mit verschiedenen, einfachen Kompositionsprinzipien gearbeitet«, versucht Christophe Schweizer eine Erklärung, ohne das Ge-

heimnis seiner Musik letztlich lüften zu wollen. »Ich habe gewisse rhythmische Abstände, gewisse Verläufe von Harmonien und Grundtönen vorgegeben. Darüber wird dann nach einem System eine Melodie gebaut. Es soll ein Gegensatz zu einem Programm sein: Die Musik ist das Programm.«

Seltsame Harmonie

Da braucht es Musiker, die solche Konstrukte mit Leben füllen können. Die hat Christophe Schweizer in New York gefunden, wo er vor einiger Zeit mehrere Jahre gelebt hat. Saxofonist David Binney ist ein Mann, der sich schon lange abseits des Mainstreams positioniert hat. Er hat im Laufe seiner Karriere zwar auch mit dem Gil Evans Orchestra, mit Aretha Franklin oder Maceo Parker gespielt, aber zu seinen Weggefährten zählen mehrheitlich Musiker wie Scott Colley, Mark Turner, Donny McCaslin, Ben Monder, Antonio Sanchez oder Brian Blade, Bassist Hans Glawischnig stammt zwar aus Österreich, lebt aber schon seit Jahren in den USA und hat sich durch eigene Platten, aber auch durch die Zusammenarbeit mit Chick Corea, Ray Barretto, David Sanchez und Miguel Zenon einen Namen gemacht. Pianist Jacob Sacks gehört noch zu den Geheimtipps, obwohl er schon mit Charles Gayle, Paul Motian, Clark Terry, Mat Maneri und der Mingus Big Band – in der auch Christophe Schweizer schon beschäftigt war – gespielt hat. Und schließlich Schlagzeuger Dan Weiss, der sich viel mit indischer Perkussion beschäftigt hat und seit über zehn Jahren Tabla beim renommierten Samir Chatterjee studiert. Er hat schon mit Ravi Coltrane, Rudresh Mahanthappa und Vijay Iyer gespielt und ist außerdem Mitglied der Death-Metal-Band Bloody Panda. Zusammengebracht hat Schweizer diese vier Musiker so:

»Ich hatte in New York die Band 5S1x7, deren Musik sehr kompliziert war. Deshalb wollte ich ein einfacheres Programm, bei dem man die Musiker auch mal austauschen kann. Jacob Sacks hat auch schon bei 5S1x7 gespielt, er macht Dinge, die man sonst kaum hört. Die Besetzung hat sich dann ergeben, weil immer irgendjemand mal

nicht konnte. Schließlich kam David Binney in die Band, der Dan Weiss mitbrachte. Jacob und Dan haben zusammen studiert. Bei einer Europatournee ist Hans Glawischnig eingesprungen. Dass ich die Musiker schon vor Augen gehabt hätte, als ich die Musik komponiert habe, kann ich also nicht sagen.«

Komplizierte Rhythmen lässt diese Band jedenfalls ganz selbstverständlich klingen; Sacks geht am Klavier ganz eigene Wege, ist aber immer da, wenn er gebraucht wird; Binney spielt kühl und abstrakt, lässt aber gleichzeitig inneres Feuer erkennen, und Schweizer selbst beherrscht die Posaune, als ob sie ihm selbst gewachsen wäre. Mühe- los gleitet er durch die seltsamsten Harmonien, nimmt Bezüge seiner Mitmusiker auf und führt immer wieder in neue Richtungen. »Wenn ich Posaune spiele, wird es nie wie Wycliffe Gordon klingen«, lacht Christophe Schweizer. »Aber natürlich klingt meine Musik trotzdem wie Jazz, und wer möchte, darf sie gerne so nennen. Die Musik soll einfach Genuss bereiten, und dazu bedarf der Hörer keiner Voraussetzungen.«

Seit sieben Jahren lebt Christophe Schweizer jetzt in Hamburg, wo er auch seine Frau kennen gelernt hat, aber natürlich haben den gebürtigen Berner die Jahre in New York entscheidend geprägt: »New York hat mir die Möglichkeit gegeben, ganz viel von dem, was mich musikalisch interessiert, auszuprobieren. Gleichzeitig habe ich gelernt, dass Jazz eine Haltung ist. Es war einfach eine unbeschreibliche musikalische Öffnung. Dazu gehörte natürlich auch, Leute wie Billy Hart oder Kenny Werner kennen zu lernen. Mit denen in Kontakt zu treten, hat mir viel von dem Geist vermittelt, mit dem sie spielen. Ob ich diesen tatsächlich aufgenommen habe, kann ich nicht sagen – das müssen andere beurteilen.«

Aktuelles Album:  
Moonsun Christophe Schweizer: Cocoa  
(Unit / Alive)



## COCOA

Neue Zürcher Zeitung 9.4.2010

### Ein Klang wie Jazz

Der Posaunist Christophe Schweizer und seine Visionen einer zeitgenössischen improvisierten Musik

Stefan Hentz «Es mag klingen wie Jazz», sagt Christophe Schweizer über die Musik von Moon-  
sun, einem Projekt, das der 42-Jährige vor bald  
zehn Jahren in New York lancierte und dessen  
Debüt-CD «Cocoa» nun herauskommt, «aber für  
mich ist es einfach Musik, improvisierte Musik.»  
Jazz sei etwas anderes: «Jazz ist eine Philosophie,  
eine Lebenshaltung, ein Geist – ich bilde mir ein,  
dass ich von meinem Hintergrund her wenig damit  
zu tun habe.»

#### Von der Geige zur Posaune

Aufgewachsen ist Schweizer in Spiez im Berner  
Oberland. Die Eltern waren musikalisch, man  
spielte Orgel, sang im Kirchenchor. Schweizer  
spielte Geige. Irgendwann entdeckte er aber den  
Jazz. Bei samstäglichem Apéros im Hotel Schwei-  
zerhof in Bern habe er «die Dinosaurier des Jazz»  
aus nächster Nähe erlebt, Musiker wie Harry  
«Sweets» Edison oder Buddy Tate. Schweizer  
wechselte von der Geige zum Klavier. Und zur  
Posaune. Da entwickelte er sich schnell. Ein  
Musikstudium allerdings brach er ab; dafür schloss  
er sich einer Punk-Jazz-Band aus der vitalen  
Schweizer Experimentier-Szene an, die für einiges  
Aufsehen sorgte. Der junge Posaunist bewegte sich  
bald zwischen freier Improvisation, Elektro, Jazz  
und neuer Musik. Und so lässt sich sein stilistisches  
Spektrum auch heute noch umreißen.

Schweizer zog es für längere Phasen immer wie-  
der nach New York. Dort studierte er für einige  
Zeit, verfeinerte sein musikalisches Handwerk und  
wob sich ein in das Netzwerk der New Yorker Jazz-  
szene. Er galt bald als gefragter, technisch versier-  
ter Posaunist, der in den Bands von Maria Schnei-  
der und Charles Mingus spielte und es genoss, mit  
Kollegen wie Ray Anderson, David Bergeron oder  
Art Taylor, einem Veteranen aus der Band von  
Duke Ellington, zu spielen. Das waren Typen, die  
den Jazz lebten und einen eigenen Humor teilten.  
Den Erfahrungshorizont dieser Jazzler, das merkte  
Schweizer schnell, würde er nie teilen können.  
«Man kann», so sagt er, «als Musiker nicht in eine  
Rolle schlüpfen und so tun, als sei sie das Rechte.»

Wozu? Auch? Schweizer versteht seither, aus sei-  
ner Geschichte heraus eine eigene Musik zu ent-  
wickeln, eine Musik, die stimmig ist und auf eine  
Art spannend. «Dreissig Jahre nachdem Jazzmusi-  
ker wie Wayne Shorter alles entwickelt haben,  
kratzen wir immer noch an der Oberfläche. Es gibt  
aber noch so viele Möglichkeiten, die wir auspro-  
bieren müssen, ganz gleich, ob man frei spielt oder  
aber ein Stück mit konventionellen Harmonien.»

In den Phasen zwischen den New-York-Aufent-  
halten fand Schweizer zunehmend auch in der  
Romandie Spielpartner und Inspirationen für  
experimentelle Spielweisen zwischen Improvisa-  
tion und neuer komponierter Musik. Wichtig sei  
die Haltung: «Du kannst alles spielen, du musst es  
nur ehrlich, mit innerer Überzeugung tun», so fasst  
er sein musikalisches Credo zusammen.

#### Das eigentliche Spiel

Seit acht Jahren lebt er mit seiner Familie in Ham-  
burg, wo er die Ruhe findet, an Projekten zu arbei-  
ten, die nicht an den Ort gebunden sind. Moon-  
sun, die Band aus seiner New Yorker Zeit, mit der er  
nun auf Europatournee geht, bewegt sich eng an

den stilistischen Vorgaben des Jazz. Schon die Be-  
setzung, zwei Bläser plus Bass, Schlagzeug, Klavier,  
lenkt entschieden in diese Richtung; dazu kommt  
das akustische Klangbild – Jazz. Sieben Komposi-  
tionen hat die Band eingespielt, alle raffiniert ge-  
setzt, mit Harmonien garniert, von denen die einen  
oder anderen dem traditionellen Hörer garstig im  
Ohr tönen könnten. So weit die Voraussetzungen.

Das Eigentliche, das Spiel, die Improvisation,  
führt dann weiter: Während Dan Weiss am Schlag-  
zeug und der Bassist Hans Glawischmig in dichter  
Interaktion ein elastisches Fundament legen, das  
Jacob Sacks mit seinen Akkord-Voicings garniert,  
nehmen sich Schweizer und der Altsaxofonist

David Binney im Vordergrund die Freiheit zu  
intensivem musikalischem Zwiegespräch – zu  
einem Gespräch, das weitgehend ohne vorgestanz-  
te Formeln auskommt und Sprache wie Klang des  
Jazz hinter sich lässt. «Mit dieser Band», schwärmt  
Schweizer, «kann man diese Richtung einschlagen.  
Die Kapazitäten sind da.» Im Live-Konzert ist der  
Ort für die weitere Navigation. Und dass man  
diese Musik trotz allem immer noch Jazz nennt,  
das liegt nur daran, dass es für sie keinen anderen  
Namen gibt.

Christophe Schweizer: Moonsun/ Cocoa (Unit) – Konzert: Zürich,  
Moedis, 14. April.



Der Posaunist Christophe Schweizer geht eigene Wege zwischen Jazz und neuer Klassik.



## COCOA

### Rondo

RONDO - Rezensionen

[http://www.rondomagazin.de/kritiken.php?kritiken\\_id=6989](http://www.rondomagazin.de/kritiken.php?kritiken_id=6989)



# RONDO

www.rondomagazin.de  
Nr. 633 / 26.06. - 02.07.2010  
nächste Aktualisierung am 03.07.2010

[Abonnement](#) [Auslagestellen](#) [Mediadaten](#) [Kontakt](#) [Impressum](#)

[Startseite](#)  
[Rezensionen](#)  
[Neuerscheinungen](#)  
[Bestseller](#)  
[Klassik & Jazz im TV](#)

[Termine](#)  
[Oper](#)  
[Festival](#)  
[Konzert](#)  
[Archiv](#)  
[KLASSIK: Komponisten](#)  
[Klassik-Olymp](#)  
[JAZZ: Interpreten](#)  
[Meilensteine des Jazz](#)

[Verlosungen](#)  
[Leserbriefe](#)  
[Meine Platte](#)  
[Die Autoren](#)

Die aktuelle Ausgabe



### JAZZ · CD · REZENSIONEN



Cocoa  
Moonsun Christophe Schweizer  
Unit Records/ALIVE 1479202  
(63 Min.)

[zum Autor](#)



Das ist doch mal in der Tat ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Album! Es fängt schon mit der eigentümlichen Verpackung an, die sich, wenn man die CD aus dem Pappschuber herausholt, gewissermaßen in eine Schokoladentafel verwandelt. In Kombination mit dem Foto auf dem Cover, das den Posaunisten Christophe Schweizer irritierend als zerbrüselnden Kakao-Mann zeigt, kann man gewiss sein: Die Geschmacksrichtung ist herb – was aber ähnlich süchtig machen kann wie die Musik auf dem Tonträger. Die ist intensiv, rhythmisch komplex, fordernd. Sie lässt sich nicht einfach so konsumieren und ist dennoch oft ein Genuss, den man nicht bereuen muss. Schweizer, der lange in New York lebte, hat sich eine phänomenale, weil enorm eng verzahnt agierende internationale Band zusammengestellt. Mit David Binney am Altsaxofon, Jacob Sacks am Klavier, Hans Glawischmig am Bass und Dan Weiss an den Drums sind hier klar erkennbare Individualisten am Werk, die Schweizers Konzept "Groove und Freiheit" durchdringen wie Kakaopulver die Milch. Das Ergebnis ist ein Gebräu, das mal zuckersüß im ungeraden Takt tänzelt wie Dave Brubeck mit Sicherheitsnadel im Ohr, sich so urban to-go ausnimmt wie ältere Platten von Robin Eubanks und zuweilen dann auch wieder so heiß und hitzig ist, dass man sich die Ohren daran verbrennt. So eine Schweizer Schokolade hat man noch nie probiert.

Josef Engels, 08.05.2010

Diese CD können Sie kaufen bei:



**KOMMENTARE**  
[Kommentar posten](#)

Für diese Rezension gibt es noch keine Kommentare.

[zurück](#) · [zur Startseite](#)





## COCOA

Concerto (Österreich) Juni / Juli 2010

Portrait

www.concerto.at

CONCERTO 3|2010

## Ankommen und aufbrechen

Christophe Schweizer und Moonsun – „COCOA“



Die Aufmerksamkeit der Medien und der Musikhörer liegt zum größten Teil beim immer „Neuen“, der aktuellen Aufnahme. Um im Gespräch zu bleiben, wird produziert und produziert und produziert, was den mit CD-Erscheinungen überschwemmten Markt seit vielen Jahren prägt. Umso wichtiger sind musikalische Statements wie jene etwas selteneren des Schweizer Komponisten und Posaunisten Christophe Schweizer, die auch künstlerisches Gewicht haben, wie die vor bereits einigen Jahren aufgenommene und jetzt bei Unit-Records erschienene Einspielung mit dem klingenden und Phantasie anregenden Titel „Cocoa“.

**Schweiz – New York – Hamburg**

Der in Bern geborene Schweizer verließ nach seiner Ausbildung die Schweiz Richtung New York, wo er nach einer kurzen Unterbrechung sieben Jahre lang lebte und über seine Mitwirkung in der George Gruntz Concert Band und vor allem in der Mingus Big Band bekannt wurde und langsam seinen künstlerischen „Familienkreis“ um sich versammelte. 2002 kehrte er nach Europa zurück, wo er seither mit seiner Familie lebt. Christophe

Schweizer ist in Hamburg „angekommen“, „ich war zwar in der Zwischenzeit zweimal in New York, hatte aber dort das Gefühl, dass ich es nicht vermisste, vielleicht gehe ich irgendwann wieder einmal dorthin. Es leben dort zwar viele Musiker und Freunde von mir, mit einigen meiner Kollegen, vor allem auch aus meiner Studienzeit am „Mannes College of Music“, bin ich nach wie vor in Projekten wie in Moonsun verbunden.“

**Band und Konzept**

Nach seiner Quartett-Aufnahme mit Full Circle Rainbow (2003) mit George Colligan/Jason Moran (Hammond B3), Ohad Talmor/sax und Billy Hart/dr, finden sich in Schweizers Quintett Moonsun klingende Namen der New Yorker Szene wie Altist David Binney, Pianist Jacob Sacks, Drummer Dan Weiss und der österreichische Bassist Hans Glawischmig, der auf der europäischen Präsentations-Tour von Zack Lorber ersetzt wurde. „Das Konzept hat sich seit der Aufnahme sicher verändert und weiterentwickelt“, beschreibt der Bandleader die musikalischen Strukturen. „Ursprünglich beruhte die Musik auf ganz normalen Harmonien und Taktzah-

len, über die wir improvisierten, jetzt sind die Parameter viel weiter gesteckt, ohne ganz in die freie Musik abzuleiten. Das neue Material ist offener, man kann viel mehr damit anstellen, die Kompositionen sind wesentlich drastischer in Bezug auf Dynamik und Tempos konzipiert und können von Aufführung zu Aufführung wesentlich stärker variieren. Wo früher die Band um die Stücke entstanden ist, denke ich heute darüber nach, was ein bestimmter Musiker aus ihnen machen würde. Man kann das mit einem Klumpen Lehm vergleichen, der immer wieder neu geformt wird – und doch ist es immer derselbe Klumpen Lehm.“

**Der richtige Augenblick**

Die Veröffentlichung bei Unit hat für Schweizer „eine logische Richtigkeit, wir kannten uns zwar schon seit langer Zeit, doch konkret dauert es eben eine Weile, die Beziehung zum Label stabil aufzubauen, um auf organisatorischer und medialer Basis die richtigen Voraussetzungen zu schaffen, ohne diese Struktur wäre das nicht zu realisieren gewesen. Es hat auch die letzten Jahre gebraucht, um jetzt diesen Startpunkt für die Band zu setzen. Wayne Shorter hat einmal gesagt, dass es „letztlich um das Leben und die Menschen geht, wenn man Musik macht“. Man kann auch zu Hause sehr viel Kreativität ins Universum setzen, das ist oft wichtiger als dauernd unterwegs zu sein.“ Das war auch wichtig, um Moonsun in dieser Form nach fünf Jahren wieder zu beleben, „wir spielen auf einem sehr hohen Niveau, die Musiker zählen auch im Verhältnis zur New Yorker Szene nicht zum Durchschnitt. Mich begeistert vor allem die Ernsthaftigkeit ihrer persönlichen Entwicklung als Künstler. Die inhaltliche Qualität meiner Bands zeigt sich auch darin, dass eigentlich vier fixe Bands bestehen, die David Binney Band, die einmal pro Woche in New York auftritt, das Dan Weiss Trio, das Jacob Sacks Trio und eben Moonsun. Wir gehen alle in die selbe Richtung und wollen diesen speziellen Weg auch weiter beschreiten.“ Auf der erwähnten aktuellen Tour ging man in Leipzig ins Studio und nahm auch zwei Stücke live im Mehrspurverfahren auf, auf ein interessantes Ergebnis darf man getrost wetten.

Thomas Hein

**CD-TIPP**

▷ Moonsun/Christoph Schweizer „Cocoa“/2010, Unit/Vertrieb: Extraplatte

**WEB-TIPP**

▷ www.christopheschweizer.com

CHRISTOPHE SCHWEIZER MOONSUN



COCOA

Münchner Abendzeitung 22.4.2010

STUNG.DE DONNERSTAG, 22.4.2010 DIE STADT

DIE STADT 19

# ingehen!

Die Tipps der AZ-Redaktion



**JAZZ?**  
Reduktion, Konzentration, Minimalismus? Nicht mit dem Schokoladenmann, links im Bild, Christophe Schweizer will Maximal Music. Und er beantwortet die allgegenwärtige, immer gleich lästige Genrefrage ganz charmant: „Natürlich klingt es wie Jazz, und wer möchte, darf es gerne so nennen.“ Das

**Christophe Schweizer und die Freiheit**

Quintett des Posaunisten, der tatsächlich auch Schweizer ist, nennt sich Moonsun. Allumfassend kosmischer ist es kaum möglich. Hier geht es um die Freiheit des Klanges, um einen musikalischen Raum, der mit Ideen gefüllt wird. Nennen wir es einfach Jazz.

Unterfahrt, Einsteinstraße 42, Beginn: 21 Uhr, Eintritt: 16, Mitglieder 8 Euro, ☎ 44 82 794, [www.unterfahrt.de](http://www.unterfahrt.de)

chokolade, ich will lieber einen Mann? Christophe Schweizer verspricht beides auf einmal. Foto: Unterfahrt

[www.christopheschweizer.com](http://www.christopheschweizer.com)  
[christophe@christopheschweizer.com](mailto:christophe@christopheschweizer.com)

CHRISTOPHE SCHWEIZER MOONSUN



COCOA

*Jazz n More März / April 2010*

Das Schweizer Jazz- und Blues Magazine 2/2010 März/April CHF 11.-

# JAZZ

BLUES 'N' ROOTS

'N' MORE

ELINA DUNI  
RUSCONI  
BOB CORRITORE  
SHAKURA S'AIDA  
ROLF KÜHN  
CHRISTOPH STIEFEL  
GEORGE GRUNTZ  
DJANGO REINHARDT  
LISETTE SPINLER  
JOCHEN BALDES  
03

## CHRISTOPHE SCHWEIZER

FORMBEWUSSTSEIN UND SPIELFREUDE

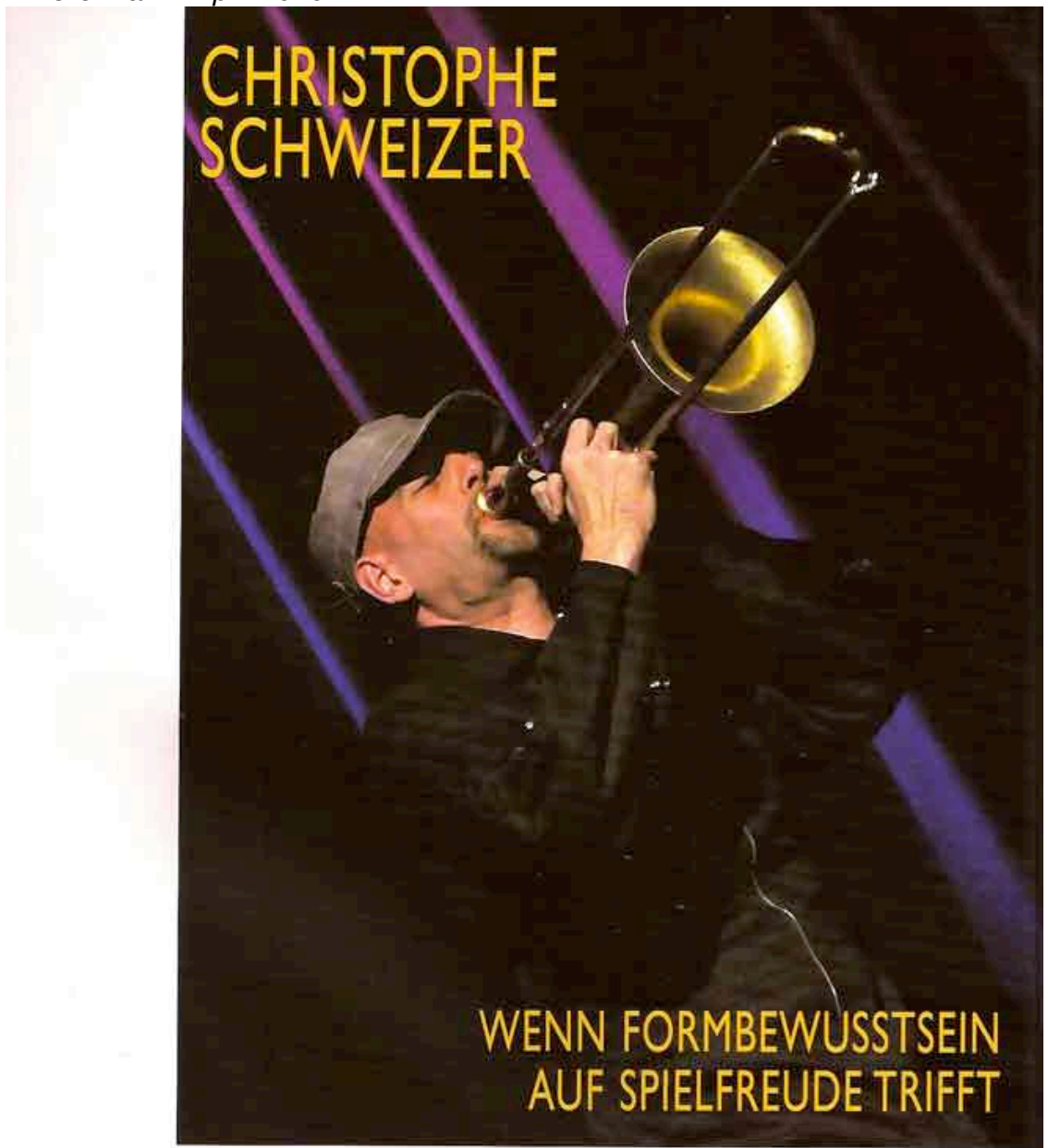
MEHR ALS 80 CD-BESPRECHUNGEN

A barcode is located at the bottom left of the cover, with the ISSN number 9 771424 937005 and the issue number 02 printed below it.

[www.christopheschweizer.com](http://www.christopheschweizer.com)  
[christophe@christopheschweizer.com](mailto:christophe@christopheschweizer.com)



Jazz n More März / April 2010



**Jedes neue Album des einstigen Wahl-New-Yorkers und gegenwärtigen Neo-Hamburgers Christophe Schweizer ist ein kleines Ereignis. Mit "Cocoa" (Unit Records) ist es wieder einmal so weit.**  
Von Georg Modestin

Es gibt Alben, die lassen einen aufhorchen, bevor der erste Ton erklingt. Allein durch den Umstand, dass es sie gibt, und durch die Erwartungen, die sich an sie richten. Ein solches Album ist nun zweifelsohne "Cocoa", die erste CD, die der Posaunist, Komponist und Bandleader Christophe Schweizer seit Jahren unter eigenem Namen vorlegt. Schweizer ist in der vergleichsweise kleinen, aber überaus vitalen Schweizer Jazzszene auf eine paradoxe Art präsent, nämlich als grosser Abwesender, den es früh in die Ferne gezogen hat, und dessen Alben hierzulande jeweils als Grüsse aus einem aufregenden Anderswo wirken.

Zu Schweizers Nimbus hat sicherlich beigetragen, dass sein Anderswo ausgerechnet die Jazzmetropole New York war. 1992 schloss er mit ihr ein erstes Mal Bekanntschaft, als er für anderthalb Semester am dortigen Mannes College of Music studierte – zu seinen Lehrern zählte unter anderen der in Jazzkreisen anerkannte Posaunist Conrad Herwig –, nachdem er zuvor Ausbildungen an der Swiss Jazz School und am Konservatorium Bern begonnen hatte. Schaut man sich Schweizers Lebenslauf an, ergibt sich das Bild eines genuinen, "dem Gang der Dinge folgenden", wie er selber sagt, "Selfmademan", der sich sein



COCOA

Jazz n More März / April 2010

COVERSTORY

Rüstzeug punktuell, aber darob nicht weniger konsequent zusammensucht und dann, so gewappnet, einen Sprung wagt, vor dem andere zurückschrecken, die zuvor brav ihre Cunicula absolviert haben.

NEW YORK

Der besagte Sprung "katapultierte" den jungen Schweizer 1996 ein zweites Mal in den "Big Apple", wo er sich nun nicht mehr im geschützten Raum einer Musikschule, sondern gewissermassen auf der freien Wildbahn zu behaupten hatte. Um dort bestehen zu können, "hilft es, wenn einer gut spielen kann", wie Schweizer selbst feinsinnig untertreibend bemerkt. "Den Rest machen eher menschliche Qualitäten aus." Vor allem müsse man ein möglichst weites Beziehungsgeflecht mit verschiedenen, sich teilweise überschneidenden Kreisen pflegen, was Schweizer augenscheinlich gelungen ist. Jedenfalls entwickelte er in New York eine rege Tätigkeit als Instrumentalist, autodidaktischer Komponist – wieder der "Selbstmademan" – und Bandleader, wobei diese letzte Funktion als gleichsam logische Konsequenz und Krönung der beiden vorgenannten erscheint. Bereits auf "Normal Garden", seinem Debüt als Leader, das im Februar und März 1994, d. h. noch vor seinem grossen Sprung, in New York und im benachbarten New Jersey aufgenommen und abgemischt worden ist, zeichnete Schweizer für alle Stücke selbst verantwortlich.

Hört man sich diese CD nach rund anderthalb Jahrzehnten wieder an, so staunt man, wie unverbraucht Schweizers Musik darauf klingt. Sie röhrt sich von der amerikanischen Jazztradition, vermeidet aber konsequent stilistische Leerformeln. Kompositorisch sind die einzelnen Stücke höchst ausgefeilt, was ihnen aber insofern nicht anzuhören ist, als ihr Duktus bei allen Mäandern als durchwegs flüssend empfunden wird. Möglich wurde das alles nicht zuletzt durch Schweizers Mitmusiker, von denen der Pianist Ethan Iverson, der Schlagzeuger Tom Rainey und der als Gast auftretende Trompeter Michael Phillip Mossman international die klingendsten Namen erlangt haben.

HANDVERLESENE MITSPIELER

Schweizers bemerkenswerter Erstling legt ein Versprechen für die Zukunft ab, das der Posaunist in der Folge einlösen sollte. Dabei ist es sicher kein Zufall, dass die Eigenschaften und Qualitäten, welche "Normal Garden" auszeichnen, allem voran die Begabung, die darin

besteht, Komplizierteres möglichst einfach, ja sogar eingängig klingen zu lassen, auch später als Schweizers Markenzeichen wahrgenommen wurden. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei stets auch seinen Mitspielern, die handverlesen sind. Wiederholt hat er auf den Schlagzeuger Billy Hart, den Altsaxofonisten Eric Rasmussen oder den Pianisten Jacob Sacks zurückgegriffen, ja, letztere beiden, von denen Sacks nun auch auf "Cocoa" mit von der Partie ist, hat Schweizer hierzulande überhaupt erst eingeführt. Neben seinem Wirken als Leader sammelte der Posaunist Erfahrungen als Sideman, so als Mitglied der Concert Jazz Band seines Landsmannes George Gruntz – ein anderer Musiker, dem der heilwärtliche Horizont zu eng geworden ist –, mit der Schweizer auf dem TCB-Album "Merryvina" verewigt ist. Des Weiteren gehörte er dem Pool von Musikern an, aus denen sich die Mingus Big Band rekrutierte, mit der er ebenfalls auf Tournee war.

"COCOA"

In erster Linie arbeitete Schweizer aber an seinen eigenen Projekten, von denen das Quintett 5Six7, das Hammondorgel-Quartett Full Circle Rainbow und zuletzt das Quintett Moonsun, von dem "Cocoa" eingespielt worden ist, auf Platte dokumentiert sind. Die Aufnahmen zu "Cocoa" sind noch in den Vereinigten Staaten entstanden und haben schliesslich bei Unit Records einen Verleger gefunden. Damit hat sich das in Basel ansässige Label, dessen Verdienste um die Pflege des heimischen Jazz hier nicht gesondert unterstrichen werden müssen, ein Geschenk gemacht. Die nach Auskunft des Leaders an einem einzigen Nachmittag aufgenommene CD, der man anhört, dass die Band mit David Binney am Altsax, Jacob Sacks am Klavier, Hans Glaswischig am Bass und Dan Weiss am Schlagzeug zu der Zeit eine eingespielte Truppe war, bereichert den Unit-Katalog um ein wahres Meisterstück.

Das Album klingt, als wären an jenem besagten Nachmittag im Studio Dämonen gebrochen. In den intensivsten Momenten spielen sich die Beteiligten die Seele aus dem Leib und kehren so das Innerste nach aussen. Wenn Musik eine läuternde Funktion hat, so in solchen Augenblicken. Zugleich verrät das Gehörte ein ausgeprägtes Formbewusstsein, das sich um die Pole Spannung und Auflösung, Verdichtung und Ausdünnung artikuliert. In den Linernotes zu Christophe Schweizers erstem Album "Normal Garden" erwähnte Kevin Whitehead seinerzeit in Bezug auf ein Posaunensolo des Leaders "dramatic patterns of tension and release". Auf "Cocoa" ist dieses grundlegende Gestaltungsprinzip auf das Interplay der ganzen Band übertragen worden. Schweizer selbst wirkt dabei wie ein Dompteur, der die Leinen mitunter sehr lang hält, um sie unversehens auf Handlänge zu verkürzen. Im nächsten Moment gibt er dann wieder nach, da er um die Freiheit weiss, die seine Partner zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten brauchen.

Christophe Schweizer selbst nennt "Cocoa" vielsagend "Maximal Music" und betont, dass

sie keine Dogmen kenne. Was sie hingegen besitzt, sind inhärente Regeln, die sich in den ausgefeilten, Schweizer sagt "durchsystematisierten", Charts widerspiegeln. Allerdings sind diese Regeln, dem Resultat nach zu urteilen, genügend plastisch, dass sie zwar als Stütze, nicht aber als Korsett wirken. Dass die Musik schliesslich bei aller Abstraktion wie das pralle Leben tönt, ist das persönliche Verdienst eines jeden einzelnen Beteiligten.

BREIT GESTREUTE INTERESSEN

Christophe Schweizer ist ein Künstler, der dem Jazzbegriff zumindest kritisch gegenübersteht, und dem – das eine bedingt das andere – Kastendenken grundsätzlich zuwider ist. Letzteres ist übrigens eine Eigenschaft, die er, im Verbund mit einer "gegenseitigen Bejahung", auch an den Musikern schätzt, mit denen er in New York zusammengetroffen ist. Entsprechend breit gestreut sind seine Interessen, die insbesondere nach seinem familienbedingten Umzug nach Hamburg 2002 noch zugenommen haben. Zum einen hat er sein Instrumentarium um Tuba, Alphorn und "electronics" ergänzt, zum anderen sich vermehrt moderner E-Musik zugewandt und sich sogar auf elektronische Musik eingelassen. Daneben tritt er weiterhin mit verschiedenen Big Bands auf und teilt die Bühne mit "klassischen" Jazzern und Exponenten afrikanisch inspirierter Musikgenres. Seine unkonventionellsten Projekte wie das "Art-Brut-Duo" Christophe mit dem Multinstrumentalisten Brice Catherin vermögen auf Anhieb zu irritieren. Hat man sich aber erst einmal auf die künstlerischen Grooves eingestellt, so lässt sich durchaus der "alte" Christophe Schweizer heraushören, dessen Schaffen einer Linie folgt, die zwar das eine oder andere Mal scharf ausschlägt, die jedoch nie ganz abreisst.

Unter dem Strich kristallisiert sich als Quintessenz aus Schweizers Musikantentum die Pflege der "berühmten eigenen Stimme" heraus, die tatsächlich in unterschiedlichstem Umfeld vernehmbar bleibt. Gleichzeitig ist sich der Posaunist bewusst, dass sein musikalisches Vokabular selbst wenn es klingt, als spiele er keine Klischees, "durch eine hundertjährige Tradition extrem definiert ist". Dass dieses Erbe keinen Herrschaftsschuh darstellt, sondern – im Gegenteil – eine solide Basis für Neues sein kann, beweist Christophe Schweizer Mal für Mal. Folgerichtig sucht er beim eigenen Besuch eines Konzertes nach Musik, von der er nicht den Eindruck hat, sie sei in irgendeiner Weise "re-kreiert" worden. Diesen Anspruch hat er auch an sich selbst.

WICHTIGSTE AUFNAHMEN

- Christophe Schweizer als Leader:
  - Normal Garden: "Normal Garden" 1996 (Mons Records).
  - 5Six7: "Portas" 2001 (MGB "Musikszene Schweiz").
  - Normal Garden: "Physique" 2002 (OmniTone).
  - Full Circle Rainbow: "Dual Orbit" 2003 (TCB).
  - Moonsun: "Cocoa" 2009, 2010 (Unit Records).
- Daneben ist Schweizer auf ungefähr fünfundzwanzig Produktionen als Sideman zu hören.

FOTOS: PETER WIEHÖVLER

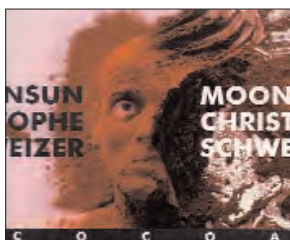
**ZUR PERSON**  
 Christophe Schweizer wurde 1968 in Bern geboren. Die Schulen besuchte er in Spiez und Thun, wo er auch die Maturität erlangte. Nach Posaunenstudien an der Swiss Jazz School und am Konservatorium Bern zog es ihn nach New York. Dort verfeinerte er sein Können 1992–1993 am Mannes College of Music. 1996–2002 folgte ein zweiter, langjähriger New-York-Aufenthalt, in dessen Verlauf Schweizer in die Jazzszene des "Big Apple" einmündete. Seit 2002 wohnt er aus familiären Gründen in Hamburg.

# CHRISTOPHE SCHWEIZER MOONSUN



## COCOA

*Hifi & Records April 2010*



### Christophe Schweizer & Moonsun

Cocoa



Ausgabe April 2010

Unit Records 4202 (Ja Kla)

Süße Aromen sollte man nicht erwarten, wenn man das männliche »Cocoa«-Gesicht auf dem Album von Moonsun sieht. Eher herb ist die geeignete Assoziation, sobald man dieses Ensemble hört. Komponist und Posaunist Christophe Schweizer bündelt hier Erfahrungen, die er unter anderen in der Mingus Big Band und der George Gruntz Concert Jazz Band gemacht hat. Er und Saxophonist David Binney starten meistens bei kantigen Themen. Deren solistische Entwicklung ist jedoch außergewöhnlich, weil sie schon in »Chapter One« während ihres expressiven Duells das doppelte Tempo der Rhythmusgruppe haben. Jacob Sacks (Klavier), Hans Glawischnig (Bass) und Dan Weiss (Schlagzeug) drängen nämlich das Duo oft an den Rand freier Strukturen, nur um sie kurz vor dem Abdriften wieder in den »swing« zu holen. Solche rhythmischen Inkongruenzen sind wie ein »Omen«, dessen Rockriff aerodynamisch gestreckt und zugleich durch heftige Blockakkorde am Klavier gebremst wird. So betrachtet Moonsun widerstrebende Gefühle eines urbanungleichzeitigen Lebensstils aus gewisser intellektueller Distanz, nicht, um sich bitteren Depressionen hinzugeben, sondern nach kontemplativem »Light« zu sehen. *Hans-Dieter Grünefeld*

© monomedia Verlag, Schwabstraße 4, D-71106 Magstadt, Telefon 07159 / 949853, Fax 949530, www.monomedia.de  
hifi & records erscheint viermal jährlich, Jahres-Abonnement Inland € 46, Ausland € 56

[www.christopheschweizer.com](http://www.christopheschweizer.com)  
[christophe@christopheschweizer.com](mailto:christophe@christopheschweizer.com)



COCOA

Die Welt 18.4.2010

WELT  ONLINE

URL: <http://www.welt.de/die-welt/vermischtes/hamburg/article7230223/Jazz-das-ist-eine-Philosophie-ein-Geist.html>

## "Jazz, das ist eine Philosophie, ein Geist"

Von Stefan Hentz 18. April 2010, 04:00 Uhr

"Es mag so klingen wie Jazz", beschreibt Christophe Schweizer die Musik von Moonsun, einem Projekt, dessen Debüt-CD der Posaunist am Freitag im Birdland vorstellt. "Aber für mich ist es einfach Musik, improvisierte Musik". Jazz dagegen sei "eine Philosophie, eine Lebenshaltung, das ist ein Geist", sagt der Mann, der seit acht Jahren als eine der versteckten Perlen der Hamburger Jazzszene gilt. "Ich bilde mir ein, dass ich von meinem Hintergrund her recht wenig damit zu tun habe."

Gemeint ist Spiez im Berner Oberland: Musikalische Eltern, Orgel und Chorgesang, Kirchenmusik, die klassische Literatur. Geige. Die 70er Jahre. Später kam der Jazz dazu. Schweizer ließ das Geigen und wechselte zum Klavier. Und zur Posaune, an der er sich schnell einen Namen machte. Das Studium allerdings brach er ab und schloss sich einer Punk-Jazz-Band an.

Bevor Schweizer schließlich nach Hamburg kam, hatte er sich jahrelang in New York einen Ruf als versierter Posaunist erspielt und es genossen, Stuhl an Stuhl neben Veteranen beispielsweise aus der Duke-Ellington-Band zu sitzen. Das waren die echten Typen, die den Jazz hervor gebracht hatten, und deren Erfahrungshorizont, das wusste Schweizer, er nie würde teilen können. "Man kann als Musiker nicht in eine Rolle schlüpfen und so tun, als sei sie das Echte", sagt er.

Ihm selbst geht es darum, aus seiner eigenen Geschichte eine Musik zu entwickeln, die stimmig ist und auf eine Art spannend, wie das nur wenige Ausnahme-Individualisten schaffen. "Dreißig Jahre, nachdem Leute wie Wayne Shorter alles entwickelt haben, kratzen wir immer noch immer an der Oberfläche. Es gibt noch so viel mehr Möglichkeiten, die wir ausprobieren und ausnutzen müssen." Schweizer hat da schon so einiges versucht. Im Live-Konzert ist der Ort für die weitere Navigation. Und dass man diese Musik Jazz nennt, liegt daran, dass es für sie keinen anderen Namen gibt.

[www.christopheschweizer.com](http://www.christopheschweizer.com)

[christophe@christopheschweizer.com](mailto:christophe@christopheschweizer.com)